

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn, Jesus Christus. Amen.

-An den 4 letzten Sonntagen hatten wir hier die Predigtreihe „Begegnungen auf dem Weg“. Vier verschiedenen Personen der Passionsgeschichte, sind wir da begegnet. Personen, die Jesus auf seinem Weg zum Kreuz getroffen hat. Jetzt ist er auf diesem Weg in Jerusalem angekommen. Wir haben es gehört: Jesus wurde bei seinem Einzug mit Jubel begrüßt. Die Leute auf der Straße haben ihn gefeiert, haben ihn wie einen Befreier, einen König empfangen. Unser Predigttext (Mk 14) erzählt von einer weiteren Begegnung, kurz danach. In Betanien, einem Ort am Rand von Jerusalem. Ich lese aus dem Markusevangelium, Kapitel 14:

„Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten. Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe.

Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß (öffnete es also) und goss es auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte das Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem

Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen.

Über die Frau, der wir heute hier begegnen, wissen wir nur sehr wenig:

Nicht einmal ihr Name wird uns hier im Markusevangelium genannt. Aber am Schluss heißt es: „Zu ihrem Gedächtnis“ wird diese Geschichte später erzählt werden, überall, wo das Evangelium von Jesus Christus erzählt wird. Das ist eine sehr herausgehobene Stellung im Neuen Testament. Zu ihrem Gedächtnis wird also auch diese Predigt heute dienen. Diese Frau ist es wert, dass wir sie hier kennenlernen:

Das Einzige, was wir über sie wissen, ist, dass sie ein hochwertiges und entsprechend teures Salböl mitbringt und es einfach so, ungefragt, Jesus über den Kopf gießt und ihn damit salbt. Dieser Luxus sorgte für Ärger.

Was soll diese Verschwendung! Sowas tut man nicht! Das Öl hätte man verkaufen und den Armen geben sollen. So ein Luxus gehört sich nicht! - Haben die, die sich da aufregen, nicht recht? Ich kann sie gut verstehen, diese Moralapostel. Sie kennen Jesus offenbar schon sehr gut: Er ist ein armer Wanderprediger. Einmal hat er doch von einem reichen Jüngling, der ihm nachfolgen wollte, gefordert: „Eins fehlt dir: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen. Dann komm und folge mir nach!“ Da haben diese Jünger gut aufgepasst, das haben sie richtig gelernt.

Genau so, als wandernder Prediger in Sandalen ist Jesus unser ethisches Vorbild bis heute. Er war zwar kein Asket, auch in

Betanien finden wir ihn wieder bei einem Gastmahl. Aber er lebte nun wirklich auch nicht im Luxus. „Geh, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!“ Danach richtet sich auch die Kirche. Bis heute ist nach diesem Vorbild die „Option für die Armen“ das ethische Motto der Kirche. Auch wenn Jesuslatschen heute nicht mehr kirchlicher Standard sind, gilt das Prinzip noch. Und heute müssen wir auch noch sparen, wir können uns nicht mehr so viele Kirchengebäude leisten. Da darf man keinen Luxus zur Schau stellen. Das sieht sonst auch nicht glaubwürdig aus.

Aber nicht nur für die Kirche, sondern auch im Privaten kann man sich fragen: Wie sparsam muss ich leben, um als Christ glaubwürdig zu sein? Oder um einfach für mich selbst mich als guter Mensch zu fühlen, oder wenigstens als ein nicht ganz schlechter? Wie sollte ich leben? Leute, die offen ihren Reichtum zur Schau stellen, haben es schwer, vor dem moralischen Urteil der anderen zu bestehen, in der Kirche wie in der Gesellschaft. Wir Jünger Jesu, damals wie heute, haben ein besonders feines Gefühl für Moral. Wir legen den Maßstab hoch. Aber an diesem Maßstab, an dem wir uns selbst messen, messen wir auch andere. Und wenn sie durchfallen, verurteilen wir sie. So geht es eben auch dieser Frau mit dem einfach sündhaft teuren Salböl. Zur Überraschung der Anwesenden nimmt Jesus sie aber in Schutz. Da stehen wir da, mit unserer christlichen, an Jesus orientierten Ethik, und müssen uns von ihm selbst zurechtweisen lassen: „Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“

Sie hat also ihm persönlich etwas Gutes getan. Und dieses Geschenk nimmt er an. Wenn wir das heutzutage lesen, da fragt man sich doch: Hätte er die Frau nicht freundlich, aber bestimmt zurückweisen müssen, etwa: „Es tut mir leid, aber geldwerte Vorteile in dieser Größenordnung, das darf ich leider nicht

annehmen“? – Das tut er nicht. Aber er nimmt die Salbung auch nicht einfach so an, sondern mit einer besonderen Erklärung: Das war nicht einfach eine Luxus-Wellness-Dienstleistung, sondern „sie hat meinen Leib gesalbt zu meinem Begräbnis“.

Da stellt sich für mich aber noch eine Frage: Wollte die Frau Jesus eigentlich für sein Begräbnis salben? Ist das vorstellbar? Eine Totensalbung sah doch sicher anders aus. Die Frau hat mit ihrem teuren Öl Jesus das Haupt, den Kopf, gesalbt. Wir kennen das aus dem Psalm 23 „du salbest mein Haupt mit Öl“. Da folgt dann: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang“. Es ist also einfach eine Wohltat. Die Frau selbst erklärt nicht, was sie tut. Sie handelt: Durch diese ungefragte Salbung drückt sie ihre Verehrung und Liebe zu Jesus aus. Eine Handlung persönlicher Hingabe, eine Wohltat. In ihren Augen war das wertvolle Öl so nicht vergeudet, sondern für Jesus war es gerade gut genug. Alles wollte sie ihm geben. Er war es ihr wert. All ihre Hingabe, Verehrung, ihre Liebe schüttet sie über ihn aus. Ob sie von ihm schon Hilfe erfahren hatte? Ob sie gesehen, geahnt hat, dass Jesus auf seinen Tod zugeht, und ihm gerade deshalb etwas Gutes tun wollte? Vielleicht war sie aber auch von dem großartigen Einzug in Jerusalem noch so beeindruckt, dass sie ihn deshalb nun ehren wollte wie einen König? Den „Gesalbten des Herrn“? „Der Gesalbte“, das ist hebräisch Messias, auf Griechisch Christus. Hat sie ihn als den Gesalbten, den Messias, gesehen? Wir wissen es nicht. Mir kommt diese Frau eigentlich einfach wie ein Fan vor, ein Jesus-Fan, vielleicht ein besonders überschwänglicher, geradezu aufdringlicher Fan.

Wie soll ich als Predigerin nun diese Salbung auslegen? Jesus sagt: „Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis“. Damit nimmt er mir die Aufgabe ab, diese Handlung zu erklären.

Normalerweise ist das ja das Geschäft von uns Theologen. Wir haben Exegese gelernt, wie man professionell aus den biblischen Texten die richtige Deutung herausbekommt, unter historischen und anderen Fragestellungen. Aber einmal habe ich von einem Theologieprofessor gehört: Nicht wir sollten die Bibel auslegen, sondern wir sollten uns von der Bibel auslegen lassen. Nicht ich erkläre also die Bibel, sondern die Bibel erklärt mich. Wenn die Worte Jesu, die Worte der Bibel klärend in mein Leben eingreifen, dann werde ich wirklich Teil dieser Geschichte. Und sind wir nicht genau dafür alle heute hierher in die Kirche gekommen? Wir wollen an dem Weg von Jesus hin zum Kreuz selbst teilnehmen, wollen ihm dabei begegnen. Jesus teilt hier nun mit, dass die Frau ihn zu seinem Begräbnis gesalbt hat. Er teilt es uns heute mit, so wie den Leuten damals in Betanien. Und übrigens auch der Frau selbst, was immer sie sich gedacht hat. So nimmt er ihre Salbung an, als ein gutes Werk an ihm im Voraus für sein Begräbnis. Nur als der, der in den Tod geht, ist er diese Salbung wirklich wert. Denn sein Tod ist der eigentliche Zielpunkt seines Lebens. Durch seinen Tod wird er zu dem Gesalbten, zum Christus.

Jesus deutet die Salbung also als eine Salbung zum Begräbnis. Und diese seine Worte entfalten sofort eine erstaunliche Wirkung. Nachdem er gesagt hat: „das hat sie zu meinem Begräbnis getan“, kann natürlich keiner der Anwesenden sie mehr für die Vergeudung des Öls beschuldigen, sie ist freigesprochen. Er macht sie unangreifbar für alle Moralapostel. Jesu Tod wird auf diese Weise schon im Voraus wirksam. Schon bevor Jesus am Kreuz stirbt, schützt sein Tod die Frau vor der Beschimpfung und Verurteilung. Jesus nimmt die Frau dadurch gewissermaßen in seine Geschichte mit hinein, als würde er den Arm um sie legen: Sie steht unter

meinem Schutz, ihr dürft ihr nichts tun! So ist sie wie in einen Schutzpanzer eingehüllt, an dem alle Vorwürfe abprallen müssen.

Es war ein Gastmahl am Tag des triumphalen Einzugs in Jerusalem. Eben noch waren alle bester Laune, fühlten sich auf der Siegerseite. Und da redet Jesus plötzlich von seinem Begräbnis. Und sogar schon bald sieht er es kommen: „Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ Durch diese Worte Jesu, so stelle ich mir vor, ändert sich auf einmal die gesamte Stimmung der Gesellschaft.

Es ist ja in Gesellschaft ein Gesprächskiller, vom Tod zu reden. Aber es ist auch ein Weg, zum Wesentlichen zu führen. Angesichts des Todes wird so vieles unwichtig. Man erkennt das Wichtige. Das, worum es eigentlich geht im Leben.

Jesu Jünger hatten ja schon früher immer wieder unwillig reagiert, wenn er von seinem Tod redete. In seinem Leben tat er doch so viel Gutes. Die Möglichkeiten, die er hatte, durfte er doch nicht einfach wegwerfen! Wie viele Kranke hätte er noch heilen können, und vielleicht hätte er doch ein Friedensreich aufrichten können, nach diesem glorreichen Einzug in Jerusalem. Was wäre nicht alles möglich gewesen! Nach diesem triumphalen Empfang in Jerusalem konnten sie das doch auch erwarten. Groß sollte er werden! Er musste „erhöht“ werden. Dass er den Weg in Erniedrigung und Tod einfach so annehmen wollte, das konnten sie sich nicht vorstellen. Ich stelle mir vor, dass sie dachten: Wirf dein Leben nicht weg! So wie die Frau das Öl verschwendet hat, so wollte er sein Leben verschwenden. „Was soll diese Verschwendung?“ Verschwende dein Leben nicht! – So urteilt man ja manchmal über Menschen, dass sie ihr Leben wegwerfen, verschwenden, wenn sie mit ihren Möglichkeiten, ihren Gaben nichts Großes schaffen, nichts leisten.

Nach was für Maßstäben fällen Menschen solche Urteile? Woran bemisst sich denn der Wert eines Lebens? Was ist es wert? Nur die Liebe kennt die Antwort: Es ist unbezahlbar. Liebe muss verschwendet werden. Liebe ist verschwenderisch, das ist ihr Wesen. Jesus lebt sein Leben verschwenderisch in Liebe für Gott, für die Predigt des Evangeliums, er gibt es hin in Liebe für die Menschen, die es nötig haben. Für die Menschen, die ihn nötig haben. Durch diesen Weg wird sein Leben unendlich wertvoll, und er gibt den Menschen dadurch einen unermesslichen Wert. Ihr Leben, also unser Leben, gewinnt seinen wahren Wert nicht dadurch, dass wir viel verdienen oder etwas Großes schaffen, auch nicht durch große Spenden für die Armen, sondern dadurch, dass wir Jesu Hingabe, das verschwenderische Geschenk seiner Liebe für uns annehmen. Obwohl wir es doch gar nicht wert sind. Obwohl wir unseren eigenen moralischen Maßstäben nicht genügen. Dass wir sein Leben für uns annehmen, und sein Sterben für uns, das macht unser Leben in Wahrheit wertvoll. So wird seine Geschichte, sein Weg ans Kreuz für uns zum Evangelium. Er legt seinen Arm um uns und sagt: Du gehörst zu mir. Du stehst unter meinem Schutz. Ich schenke dir mein ewiges Leben. Der Wochenspruch aus dem Johannesevangelium drückt es so aus, wie es erst im Rückblick klar wurde. Die Erhöhung Jesu ist am Kreuz geschehen: „Der Menschensohn muss erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“

Aber dann, dann, wenn wir selbst durch ihn so reich beschenkt worden sind, dann gehört umgekehrt unser Leben ihm. Dann können wir den Armen Gutes tun, wie Jesus sagt: „Arme habt ihr allezeit bei euch, und ihr könnt ihnen Gutes tun, wenn ihr wollt.“ und: Dann wollen wir das auch. Nicht, um irgendwelchen Ansprüchen zu genügen. Sondern aus Liebe. Wenn wir die Armut

der Menschen sehen, materiell Arme und geistlich Arme. Und Jesus hat Recht: Sie sind überall zu sehen. Und in jeder Hinsicht brauchen sie Hilfe. Die Liebe findet Wege. Jeder kann geben, „was er kann“. Geld kann das sein oder Zeit, Materielles oder Unbezahlbares. Und nichts, das man in Liebe gibt, ist vergeudet. Das können wir lernen von der namenlosen Frau in Betanien: Wie wir aus der Liebe Jesu leben. Wenn wir aus seiner verschwenderischen Liebe leben, nehmen wir unser Leben als ein Geschenk und können auch selbst verschwenderisch lieben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsre Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.